

Kirche



Warum Mutter Teresa – Karel und seine Kardinäle haben sie selig – keine Lobhudelei verdient hat, enthüllen wir spendenfrei auf

Seite 2

Internet



Wie man umsonst Musik runterladen kann und die MusikerInnen dennoch reich werden, erklärt

Seite 3

Hochschule



Wie die Optionen des Optionalbereichs zu Massenaufläufen führten und niemand allein in der Schlange stehen musste, weiß

Seite 4



Gründung des Bochumer Sozialforum 80 gegen 80 Millionen

Mehr als 100 Interessierte kamen am Samstag im Bahnhof Langendreer zusammen, um auch in Bochum ein Sozialforum zu gründen. Die meisten Anwesenden waren angenehm überrascht, dass mitten in den Herbstferien so viele zu dieser Auftaktveranstaltung gekommen waren. Zu dem Termin hatte es allerdings auch keine Alternative gegeben. Es existieren kaum Räume in Bochum, die für ein solches Ereignis zur Verfügung stehen und die Gründung sollte schließlich vor dem Treffen des Europäischen Sozialforums in vierzehn Tagen in Frankreich stattfinden.

Bill Gates versuchte zu Beginn den Ablauf des Treffens zu stören. Sein Windows wollte einfach nicht mit dem Videobeamer kommunizieren. So fehlten halt Logo und Tagungsablauf auf der Leinwand. Niemand hat es richtig vermisst. Es herrschte für linke

Zusammenhänge sehr schnell eine ausgesprochen solidarische Atmosphäre. Dies war kein Forum zum Konsumieren. Viele mischten sich ein, diskutierten, spülten aber auch Teller und Tassen. Im Eingangsreferat wurde die Hoffnung beschrieben, die viele mit diesem Sozialforum verbinden: „Wir glauben, dass Sozialforen eine noch größere Breite und damit ein Mehr an Stärke gegen die Umverteilung von unten nach oben, globale Ungerechtigkeiten und nationalistische Borniertheit entwickeln können. So begreifen wir die Sozialforen als das adäquate Mittel, Alternativen zu entwickeln.“

Kleine Zusammenhänge

Auch in den anschließenden Arbeitsgruppen zu den Themen Arbeitslosigkeit, Standortkonkurrenz, Agendaprozess und Kriegslügen wurde ausgesprochen konstruktiv diskutiert, selbst wenn z.B. Beteiligte des Agendaprozesses und radikale KritikerInnen aufeinander trafen. Im Abschlussplenum blieb dann aber

zu wenig Zeit, die entscheidende Frage zu klären, wie es denn nun mit dem Sozialforum weitergehen solle. „Als erstes möchten wir das gegenseitige Kennenlernen beginnen. Viele soziale Kämpfe sind unbekannt. Welcher Studierende weiß zum Beispiel schon von den Streiks bei Opel? Wenn wir gemeinsam kämpfen wollen, um untereinander eine konsequente Solidarität zu entwickeln, müssen wir auch um die jeweiligen Lebens- bzw. Arbeitsbedingungen wissen und die jeweiligen Forderungen kennen. Erst daraus lassen sich unserer Einschätzung nach gemeinsame Praktiken benennen.“ hieß eine Perspektive im Abschlussreferat der Vorbereitungsgruppe.

Die Studierenden gehörten allerdings zu den Gruppen, die bei diesem Treffen schwach vertreten war. Auch aus dem autonomen Frauenbereich, den kritischen Verkehrs- und Ökologiezusammenhängen oder von den Jugendverbänden war kaum jemand vertreten. Offensichtlich war es auch nicht gelungen, MigrantInnen anzusprechen. Das Sozialforum hat allerdings eine Reihe von Leuten zur Teilnahme motiviert, die sich bisher nicht engagiert haben.

Organisiert statt engagiert

Als Problem wurde in der Schlussrunde deutlich benannt, dass es bisher kein soziales Zentrum in der Innenstadt gibt. Es gibt daher wenig Kommunikation unter den verschiedenen Gruppen und keinen Anlaufpunkt für Leute, die sich einmischen wollen. Hier wurde an die positiven Erfahrungen erinnert, die mit solchen Zentren in Italien beim Organisieren von widerständigen Aktionen gemacht wurden.

Dass eigentlich nur relativ wenige Studierende zu dem Treffen gekommen waren, wurde nicht für alle offensichtlich. Der Eindruck täuschte etwas. Der für sein friedenspolitisches Engagement bekannte Bochumer Hochschullehrer, Heiner Dürr, hatte nämlich die StudentInnen seines Blockseminars „Wissenschaft, Gesellschaft und Politik“ zur teilnehmenden Beobachtung in der Bahnhof geschickt. Als Voraussetzung für die Beteiligung an seinem Seminar fordert er schließlich: „Neugierde, Interesse sowie die Bereitschaft zum Querdenken und Verlassen von disziplinären Denkbahnen.“ In der Auswertung der Beobachtungen am Samstag werden die Studierenden wahrscheinlich zu dem Ergebnis kommen, dass diese Bereitschaft jedenfalls bei den GründungsteilnehmerInnen des Sozialforums zu spüren war.

Vereinbart wurde schließlich, sich nun immer am letzten Montag im Monat um 19.00 Uhr im Bahnhof Langendreer zu treffen, um mehr als ein Debattierklub zu sein und konkrete Aktionen zu verabreden. Der SPD-Bundesparteitag Mitte November in Bochum etwa lädt förmlich dazu ein.

Nähere Infos unter: <http://www.kolabor.de/sozialforum>

:bochumin kürze

Antifa heißt Kaffee trinken

Nachdem mehrere Versuche, in Bochum ein Antifa-Café zu etablieren, nach einiger Zeit wieder eingeschlafen sind, startet nun eine neue Gruppe dieses Unternehmens. Ab dem 4. November laden AntifaschistInnen alle Interessierten regelmäßig in das Wageni ein. In Zukunft ist geplant, bei diesem Café nicht nur nett zu plaudern, sondern ein regelmäßiges Forum für Antifa-Arbeit zu bieten. Wem der Titel Antifa-Café noch nicht ausreicht um vorbeizukommen: Neben leckeren Getränken werden ambitionierte GourmetexpertInnen zusätzlich noch leckeres Essen reichen. Das Café beginnt um 18 Uhr. Das Wageni befindet sich übrigens gegenüber des Bf. Langendreer in der Nähe des S-Bahnhofes.

Wohnheimplätze werden knapp Studierende suchen Blicke

Gerade hat das neue Semester begonnen, und viele StudentInnen sehen sich dem Problem ausgesetzt, eine Wohnung zu finden. Viele Studierende die aus anderen Städten oder aus dem Ausland nach Bochum kommen, um hier zu studieren, erhoffen sich eine Bleibe in einem der Wohnheime des Akademischen Förderungswerkes Bochum, kurz Akafö. Das gleiche gilt für diejenigen, die nicht das Geld haben, um sich eine Wohnung auf dem so genannten „freien Markt“ zu suchen und deshalb auf billige Wohnheimplätze angewiesen sind.

Doch einen der raren Plätze zu ergattern, ist nicht leicht. Tatsächlich ist die Lage bei den Wohnheimplätzen zurzeit so angespannt wie seit vielen Jahren nicht mehr. Die Zimmer und Appartments in den 18 Wohnheimen sind belegt, die Wartezeit für ein Zimmer beträgt in einigen Wohnheimen zurzeit bis zu sechs Monaten, bei Appartments sind es sogar bis zu einem Jahr.

Kaum Geld vom Land

Für diese Situation lassen sich gleich mehrere Gründe ausmachen: einerseits ist die Zahl der Einschreibungen an der RUB um elf Prozent angestiegen, was die Nachfrage nach Wohnheimplätzen natürlich erhöht. Insgesamt haben sich zum Wintersemester

2003/04 über 8.000 Studierende an einer der vier Bochumer Hochschulen eingeschrieben. Dies ist jedoch nicht der einzige Grund. Viel wesentlicher ist die Tatsache, dass das Akafö vom Land kaum noch Gelder für die Sanierung oder Renovierung ihrer Wohnheime erhält, so Ralf Weber, Pressesprecher des Akafö. Das hat dazu geführt, dass gegenwärtig nur 16 der 18 Akafö-Wohnheime tatsächlich vollständig bewohnbar sind. Einige der Wohnheime sind in einem erbärmlichen Zustand, dringende Reparaturarbeiten werden nicht erledigt. Als Beispiel sei nur das Wohnheim an der Laerholzstraße 80 genannt. Das Wohnheim an der Eulenbaumstraße ist ganz geschlossen, das Haus an der Stiepelstraße wird gerade saniert, wodurch einige Wohnheiten dort nicht nutzbar sind.

Hinzu kommt, dass die maximale Wohndauer aufgrund einer Änderung des Mietrechts von acht auf zehn Semester erhöht wurde, was von vielen Studierenden auch in Anspruch genommen wird. Die dadurch erhöhte Verweildauer trägt auch zur Knappheit an Wohnheimplätzen bei. Das Akafö rät Betroffenen dennoch, sich auf die Warteliste setzen zu lassen. Viele Studie-

rende haben bereits eine Wohnung gefunden, wenn ihr Wohnheimplatz frei wird; dadurch reduziert sich im Verlauf des Semesters die Wartezeit.

Schlechte Karten für WGs

Aber nicht nur bei den Wohnheimen ist der Wohnraum knapp. Auch auf dem Wohnungsmarkt gibt es Engpässe. Dies gilt insbesondere für größere Wohnungen. Während nach der letzten Gebäudezählung in Bochum jede zweite Wohnung über mehr als vier Räume verfügt, ist dies bei den Wohnungen, die in den Zeitungen inseriert werden, nur bei jeder zehnten der Fall, wie aus einer Untersuchung des Mietervereins hervorgeht. Das heißt, wer in einer WG wohnen möchte, hat schlechte Karten – WG-taugliche Wohnungen sind einfach schwer zu finden. Wer eine große Wohnung hat, bleibt darin wohnen und zieht nicht aus. Für viele Studierende bleibt die Suche nach Wohnraum somit ein großes Problem, und aufgrund der Sparwut der Landesregierung ist auch nicht zu erwarten, dass sich dies ändern wird.

mn

Studienkontenmodell

Zur Umsetzung des Studienkontenmodells an der RUB hat sich während der vorlesungsfreien Zeit ein Arbeitskreis unter Beteiligung des ASTA, des Studienbüros, des Studiensekretariats und weiteren Angehörigen der Uni-Verwaltung gebildet. Es ist geplant, alle Studierenden der RUB noch in diesem Jahr über ihr Studienkonto mit einem persönlichen Anschreiben zu informieren.

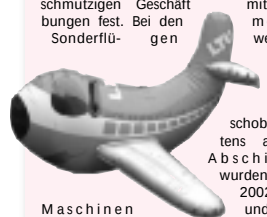
Auch der ASTA wird an diesem Schreiben beteiligt sein. Aktuelle Infos im Netz unter www.asta-bochum.de und www.rub.de und natürlich immer wieder in euer Lieblingszeitung, der bsz.

Errata

Natürlich verfügt der Fachschaftsrat Geographie nicht über hellseherische Fähigkeiten und kennt auch die Ergebnisse von Konferenzen nicht, die erst im Dezember stattfinden. Die europäische BildungsminterInnen Konferenz fand aber im letzten November statt. Erwähnenswert vielleicht in diesem Zusammenhang, dass es auch die sozialdemokratische Bildungsministerin Edelgard Buhman war, die eine grundsätzliche Öffnung der Masterstudiengänge auf europäischer Ebene verhindert hat und es gerne sehen würde, wenn wir nach dem Bachelor die Uni verlassen, um unser Humankapital möglichst schnell und billig dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stellen zu können.

Protestaktion gegen Abschiebeflug nach Istanbul!

Angesichts eines geplanten Abschiebefluges nach Istanbul haben etwa 30 AntirassistInnen vergangene Woche die LTU-Firmenzentrale in Düsseldorf besucht. Sie informierten die MitarbeiterInnen des Unternehmens über die fragwürdigen Methoden, mit denen die Firmenleitung ihre Arbeitsplätze sichern will. Der LTU-Geschäftsführung hatten die AktivistInnen ein ganz besonderes Präsent mitgebracht. Die KünstlerInnen der Gruppe *art against deportation* wollten der Firmenspitze ein Modell des LTU-deportation-class-Airbus überreichen, die Chefs ließen sich aber nicht blicken. Auf Wunsch der engagierten KünstlerInnen sollte diese Skulptur die Eingangshalle des Firmensitzes schmücken und BesucherInnen, MitarbeiterInnen und GeschäftskundInnen auf die abseitigen Geschäftsfelder des Ferienfliegers aufmerksam machen. „Solange die LTU an dem Geschäftsfeld Deportationsflüge festhält, werden wir mit der Imagebeschmutzung fortfahren,“ verspricht Iris Müller, Sprecherin der LTU-Deportation-Class-Kampagne. Obwohl sie bereits Ende Juli durch antirassistische Proteste auf dem Düsseldorfer Flughafen als Abschiebearbeit geoutet wurde, hält die LTU am schmutzigen Geschäft mit den Abschiebungen fest. Bei den monatlichen Sonderflügen werden jeweils



ungefähr hundert Menschen abgeschoben. Mindestens acht solcher Abschiebeflüge wurden seit Oktober 2002 mit LTU- und Personal durchgeführt. Die LTU bewirbt sich aktiv bei der Düsseldorfer Charterfirma Air Traffic GmbH um jeden einzelnen dieser Flüge, für die sie jeweils ungefähr 50.000 Euro erhält. Sie stellt ihre Flugzeuge und ihr Bord- und Bodenpersonal zur Verfügung, während Air Traffic im Auftrag der Landesregierung NRW für die gesamte organisatorische Abwicklung der Abschiebeflüge sorgt. Da die LTU in ihrem touristischen Kerngeschäft nicht ausgelastet sei, rechtfertigte sich die LTU-Unternehmensspitze in einem Gespräch mit protestierenden AntirassistInnen, sei das marode Unternehmen im Rahmen des laufenden Sanierungsprogramms auf das Geschäftsfeld Deportationsflüge angewiesen. Damit haben wir das jahresgehalt eines unserer Mitarbeiter gesichert, so der LTU-Geschäftsführer Jürgen Marbach. Gerade eine wirtschaftlich angeschlagene Airline sollte sich allerdings ernsthafte Sorgen um den Imageschaden machen, den eine weitere Beteiligung am deportation business mit sich bringt.

Mutter Teresa - Todesengel von Kalkutta

Alles für Gott, nichts für die Menschen

Agnes Gonxha Bojaxhio, besser bekannt als „Mutter“ Teresa, ist im Westen sicher eine der bekanntesten und beliebtesten Menschen. „Ein Leben für die Armen“ habe „Die Heilige von Kalkutta“ geführt, sie sei ein leuchtendes Beispiel für (christliche) Nächstenliebe und wirke wahre Wunder. Eins dieser Wunder durfte dann auch als Begründung für ihre Seligsprechung herhalten, die der absolute Weltmeister im Seligsprechen (mehr als jeder andere vor ihm) K. Woytila diesen Oktober verkündete.

Dass sich in Kalkutta keine Wunder ereignet haben, die Seligsprechung wie jede andere auch also quasi nur ein Fake ist, verwundert nicht. Mehr verwundert das schon, dass die komplette Geschichte um Fr. Bojaxhio sich bei genauerer Betrachtung in Unwohlsein auflöst.

Die Geschichten über die mildtätigen Wundertaten des Ordens „Missionare der Nächstenliebe“ (Missionaries of Charity) sind größtenteils erfunden. Das Bild der Armen von der Straße auflösenden Nonne, die, ihr eigenes Leben in Armut und Bescheidenheit bringend, alles opfert, um die Bedürftigen zu speisen, zu kleiden und zu heilen, hat jedenfalls mit der Realität der Slums von Kalkutta wenig bis gar nichts zu tun.



„Der größte Zerstörer des Friedens“

Die beispiellose Erfolgsgeschichte des inzwischen erfolgreichsten christlichen Ordens der Welt liegt nicht in Indien, in dessen Arbeit, begründet, sondern immer schon im Westen, im Bild, das die Medien (re)produzieren. 1969 finanzierten erzkonservative Kreise den ersten Film über sie und ihre Arbeit. Das heiligengleiche Bild, das in diesen

Film erschaffen wurde, ist die Grundlage fast aller nachfolgenden „Berichte“ und Artikel. Journalisten, Mediziner und manchmal selbst Nonnen anderer Orden, die sich selbst ein Bild gemacht haben, sind über die Zustände meist nur entsetzt.

Die Aussagen von „Mutter“ Teresa selbst lassen da schon klarer werden, worum es ihr ging. Zuerst um den Kampf gegen Abtreibung und Verhütung, ein Thema, für das sie die ganze Welt bereiste: „Doch ich glaube, dass der größte Zerstörer des Friedens heute die Abtreibung ist, denn sie ist ein unmittelbarer Krieg, eine unmittelbare Tötung, eine unmittelbare Ermordung durch die Mutter selbst. [...] Heute ist Abtreibung das größte Böse, der größte Gegner des Friedens,“ wusste sie der staunenden Welt anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises mitzuteilen. Das auch Kondome, ja alles außer Knaus-Ogino, Teufelswerk ist, versteht sich da von selbst.

Und wie stehts um die Armen, Bedürftigen und Kranken? KritikerInnen werfen den nächstenliebenden Nonnen immer wieder vor, dass ihr Orden sie nicht (medizinisch) weiterbildet, dass in den Hospizen nicht zwischen Kranken und Sterbenden unterschieden wird (und die heilbar Kranken deswegen auch einfach nicht behandelt werden), dass z.B. Spritzen nur mit Wasser gereinigt und dann weiterverwendet werden, bis sie endgültig zu stumpf sind (ein wenig stumpf ist nicht so schlimm, Fr. Bojaxhio war als extrem sparsam bekannt). Auch Katastrophenhilfe leistet der Orden praktisch nicht, seine Krankenwagen transportieren keine Kranken, selbst die berühmte (4.000 bis 9.000 Mahlzeiten pro Tag) Essensausgabe verteilt kaum 300 Essen täglich (und diese teilweise nur mit Essenskarte, für katholische Familien beim Orden erhältlich).

Diese Kritik geht allerdings am Kern der Sache vorbei. Die wichtigste Aufgabe der

„Missionare der Nächstenliebe“ ist nicht Speisung, Pflege oder Heilung, sondern war schon immer die Missionsarbeit. „Mutter“ Teresa rettet quasi Seelen, nicht Leben. Und ein besonders qualvoller Tod kann da sehr hilfreich sein: „Es ist etwas sehr Schönes, wenn man sieht, wie die Armen ihr Kreuz tragen. Wie die Passion Christi, ist ihr Leid ein großes Geschenk für die Welt.“. Einfach so an heilbaren Krankheiten verrecken reicht aber nicht aus: „Something very beautiful



[...] not one has died without receiving the special ticket for St. Peter we call it. We call baptism ticket for St. Peter. We ask the [dying] person do you want a blessing by which your sins will be forgiven and you receive God. They have never refused.“ Die Sterbenden werden also zwar nicht behandelt, aber immerhin noch ohne ihr Wissen und im Allgemeinen gegen ihren Willen getauft.

Der wahrscheinlich beliebteste Skandal ist der mit dem Geld. „Mutter“ Teresas Orden ist der reichste der Welt, ihre jährlichen Einnahmen werden manchmal auf dreistellige Millionenbeträge geschätzt. Preise, Stiftungsgelder, Spenden; was genau mit dem Geld passiert weiß niemand, bzw. niemand verrät es. Das meiste geht wohl auf ein Konto der Vatikankasse, eine Bank, die spätestens seit dem Mord am Bankier Calvi ein Synonym für dunkle Geschäfte (Geldwäsche, Drogen, org. Kriminalität) ist. In die „soziale“ Arbeit geht das Geld nicht, so viel ist sicher; die Leistungen, die der Orden verteilt, sind im Allgemeinen Sachspenden, selbst ihre „Heime“ kriegen die Nonnen meist geschenkt.

dek

Mehr Infos (wie üblich) im Internet: <http://meteorbooks.com> http://en.wikipedia.org/wiki/Mother_Teresa

rote ruhr uni 2003

Hört auf zu studieren ... fangt an zu begreifen

Seit ihrer Gründung im Hochmittelalter gilt die Universität als der Ort, wo das Wissen einer Gesellschaft produziert, verwaltet, mitunter auch geheim gehalten wird. Das hat der Institution ihren Ruf als Elfenbeinturm eingetragen. Die kritische Absicht, die dahinter stand – etwa dass einige von Standes wegen Auserwählte den Rest der Menschheit in Dummheit halten – ist allerdings mittlerweile selber absurd geworden. Die Universität muss längst nicht mehr mit dem benachbarten Kloster um die meisten Bücher, dafür mit neueren Medien um praktische Information und beste Unterhaltung konkurrieren. Und „berufsbildend“ ist heute ja alles. Niemand glaubt noch, dass an den Universitäten etwas verhandelt würde, was man anderen vorenthalten könnte. Dass man sie jetzt nach Vorbild des Privatsektors umbauen will, um statt Bildung einer intellektuellen Elite, wie manche fürchten, einen Wurf Kaninchen für künftige Aufgaben in Politik, Wirtschaft und Kultur heranzuzüchten, zeugt davon.

Kein Zufall, dass einer wie Karl Marx an solchen Hochschulen erst nicht eingestellt und später keinem Fach mehr zugeordnet werden konnte. Seit Jahr und Tag schieben sich Philosophie, Soziologie und Ökonomie den Löfel zu, statt daraus den Schluss zu ziehen, ihren jeweiligen Laden dicht zu machen und – warum nicht? – endlich Marx als allgemeinbildendes Fach einzurichten.

Die zwanzigtausend Taler, die so ein Studium nach Brechts Rechnung „ohne die Schikanen“ kosten würde, könnten aus dem aufgelösten Firmenvermögen der unterlegenen Disziplinen mühelos für alle Leute bestritten werden. Und als seien die Kritik der politischen Ökonomie, klassische Philologie, Geschichte, fünf moderne Fremdsprachen, sogar Juristerei, dazu mathematische und naturwissenschaftliche Untersuchungen nicht schon mehr, als ein durchschnittlicher Esel heute studieren kann, steht am Ende des Ganzen nicht irgendein Master-Abschluss, sondern der Beginn der Möglichkeit, vernünftige Verhältnisse einzuführen, die all diese Überlegungen überflüssig machen.

Die rote ruhr uni ist eine Veranstaltungsserie, die seit 1993 jährlich im Wintersemester an der Ruhr-Universität Bochum stattfindet. Mit Vorträgen, Diskussionen und Lesungen soll sie kritischen Positionen Gehör verschaffen, für die der Forschungs- und Lehrbetrieb sonst wenig Platz hat. Studentinnen und Studenten vor Ort, aber auch Interessierten aus der Region wird damit die Möglichkeit gegeben, in Fragen Einblick zu nehmen, die anderswo nicht gestellt, und in Diskussionen einzusteuern, die in der sonstigen Öffentlichkeit nicht geführt werden.

Die Veranstaltungen der roten ruhr uni 2003 finden vom 3. bis 15. November im

Kulturcafé der Ruhr-Uni statt. Nähere Informationen beim ASTA-Referat für kritische Wissenschaften oder unter www.rote-ruhr-uni.org. Das diesjährige Programm im Überblick:

Montag, 3.11., 18.00 Uhr: Film: Das negative Potential. Johannes Agnoli im Gespräch, 20.00 Uhr: Stephan Grigat: Johannes Agnolis Kritik der Politik

Dienstag, 4.11. 19.30 Uhr: Ingo Elbe: (K)ein Staat zu machen...? Recht und Staat im Marxismus

Donnerstag, 6.11., 19.30 Uhr: Dieter Wolf: „Der mystische Charakter der Ware“. Zur Bedeutung des Fetischbegriffs in Marx' Kritik der politischen Ökonomie

Montag, 10.11. 19.30 Uhr: Christoph Görg: Kritik der politischen Ökologie. Zur Regulation gesellschaftlicher Naturverhältnisse

Dienstag, 11.11. 19.30 Uhr: Hanno Loewy: Tragismus und Auserwähltheitskonkurrenz. Deutsche Selbstbilder des Holocaust

Mittwoch, 12.11. 19.30 Uhr: Michael Buckmiller: 80 Jahre „Marxismus und Philosophie“. Karl Korsch und der westliche Marxismus

Freitag, 14.11. 19.30 Uhr: Gerhard Scheit: Von der Notigung, dialektisch und undialektisch zugleich zu denken. Adorno und Améry

Samstag, 15.11. 19.30 Uhr: Irina Djasemy: „Productivegehalt kritischer Zerstörerarbeit“. Kulturkritik bei Karl Kraus und Adorno



Reggae-Fusion am 6.11. im Bhf. Langendreer

Go*Lem System

against the system

Golem – das hebräische Wort steht der Legende nach für einen aus Lehm geschaffenen künstlichen Menschen. Aus ebenso einfachen Bestandteilen erschaffen sich Go*Lem System aus Barcelona selbst, bilden ihren eigenen Stil irgendwo zwischen Dub, Reggae und Triphop.

Bass auch Trompete und Posaune – ein Schlagzeug sucht man allerdings vergebens, für die Beats ist der Kollege Computer verantwortlich. Von ihm kommen auch zahlreiche Loops und Samples, die die Musik in einen dicken Soundteppich verwandeln.

Wer Manu Chaos neuere Arbeiten und Projekte kennt, bei denen er verstärkt auf Samples und elektronische Einflüsse zurückgreift, kann sich in etwa vorstellen, wie Go*Lem System klingen.

Tanzbarer Reggaeabkömmling

Go*Lem System sind für Dub zu treibend, für Reggae zu elektronisch und auch in die Triphop-Schublade wollen sie nicht so recht passen. Tanzbar ist dieser Reggaeabkömmling auf jeden Fall und durch einen kräftigen Latino-Einschlag bekommt die Musik ihre ganz eigene Note. Die sechsköpfige Band spielt auf der Bühne neben Gesang, Gitarre und



Ursprünglich kommen Go*Lem System aus Argentinien, dort haben sie unter dem Namen Golem 2000 und 2001 die ersten zwei CDs „Paraiso“ und „Inferno“ veröffentlicht. Vor zwei Jahren siedelten die beiden Hauptsongschreiber Aleko (Gesang) und Serge (Gitarre) jedoch nach Barcelona über, wo sie mit anderen MusikerInnen das aktuelle Projekt Go*Lem System aufbauten.

Die Straßen und allem voran die Ramblas von Barcelona sind ein idealer Schmelztiegel für ihre kulturübergreifende Reggae-Fusion. Nicht zufällig sind dort auch andere innovative Bands wie Dusmiguat oder Cheb Balowski entstanden. In Barcelona lebt



auch Manu Chao, mit dem Go*Lem System mehr als geistesverwandt sind.

Durch einen ihrer lebendigen Liveauftritte überzeugt, lud Manu Chao Go*Lem System als seine Backing-Band zum Chapapote-Festival ein. Auf der neuen, dritten CD der Band wird Manu Chao zudem als Gastmusiker zu hören sein.

Ende Oktober und den ganzen November über ist die Band das erste Mal in Deutschland zu hören. Von den Livequalitäten der sechs Jungs von Go*Lem System kann man sich in Bochum am Donnerstag, den 6. November überzeugen. Auf Einladung von Radio Bonte Koe spielt die Band für 6 Euro Eintritt (nur Abendkasse) im Bahnhof Langendreer. Man darf gespannt sein, wie sie ihren dichten Sound auf die Bühne bringen.

Thilo Machotta

Buch-Rezension „Mix, burn & R.I.P.“

Das Ende der Musikindustrie?

Tauschbörsen wie Edonkey oder Kazaa werden nach wie vor gerne und im großen Umfang genutzt. Anfangen hatte alles jedoch bei Napster, der Mutter aller Tauschbörsen, und wenn man Janko Röttgers in seinem neuen Buch Mix, burn & R.I.P. glauben darf, führen die Tauschbörsen über kurz oder lang zum „Ende der Musikindustrie“.

Janko Röttgers liefert in seinem Buch die Geschichte von Napster und seinen Erben und die Versuche der Musikindustrie, dagegen zu halten. Anfangen hat es, wie allzu häufig in der Geschichtsschreibung des Computers, mit einem jugendlichen Nerd, der diesmal nicht den PC erfand, sondern nur eine Tauschbörse, mittels derer man über das Netz digitale Daten tauschen kann. In Kombination mit dem MP3-Verfahren, welches Musikstücke auf ein Bruchstück ihrer ursprünglichen Größe zusammendampft und schnell wachsenden Breitband-Internet-Zugänge wurde das Ende der Musikindustrie eingeläutet.

Ich lad's mal eben schnell runter

Die Idee war nicht mehr aus der Welt zu schaffen: Für quasi umsonst Musik in CD-Qualität, ein riesiges Angebot und die Möglichkeit, sich einfach selbst seine Lieblings-CD zusammenzusuchen – dagegen war und ist bisher kein Kraut gewachsen. Tauschbörsen wurden und werden von der Musikindustrie immer

wieder juristisch angegriffen, mussten zwar häufig den Betrieb einstellen, doch zogen die UserInnen dann zum nächsten System. Auch der Versuch, den Umsonst-Tauschbörsen mit alternativen Bezahlbörsen das Wasser abzugraben, scheiterte bisher – was aber eher daran lag, dass sich die Musikindustrie nicht auf einen Standard einigen konnte und dort, wo sie es geschafft hat, bei Apples iTunes (jeder Download 99 Cent), ist auch fraglich, ob es sich finanziell lohnt.

Da sich auf diesem Wege nicht viel machen lässt, werden auch andere Seiten aufgezeigt: Mit dubiosen Kopierschutzverfahren werden nun die KonsumentInnen verärgert und will man die Lieder der gekauften Grönemeyer-CD doch mal am Rechner oder im Auto hören, so muss man sich diese aus dem Netz runterladen, denn die CD versagt dort den Dienst, dem Kopierschutz sei dank.



Gagen am Ende nur noch ein kleiner Rest für die MusikerInnen übrigbleibt, der Rest ist irgendwo in der Maschinerie der Musikindustrie verschwunden. Nur die wirklichen Super-Mega-Stars machen richtig Kohle mit dem Verkauf von Musik, andere können froh sein, wenn sie mit einer schwarzen Null am Ende rauskommen.

Die Lösung: Piraterie für alle!

Für Röttgers gibt es nur eine Lösung: Die Legalisierung der Piraterie. Dies soll durch eine einheitliche Pauschalabgabe geregelt werden. Wenn man sich einen CD-Rohling oder einen CD-Brenner kauft, zahlt man fünf Prozent mehr. Dieses Geld wird dann gerecht auf die KünstlerInnen verteilt (dank digitaler Technologie wüsste man auch besser, welche Musik wie häufig angefragt wird). Laut Röttgers würde dabei ein Betrag entstehen, der die MusikerInnen nicht reich macht, aber sie immerhin gut entschädigt. Als MusikerIn wäre man demnach auf eine gesunde Mischkalkulation von Platteneinnahmen, Einnahmen aus diesen Pauschalabgaben sowie Konzerteinnahmen und Merchandising angewiesen. Die Musikindustrie in ihrer jetzigen Form würde bei einem solchen Modell dann wohl den Kürzeren ziehen.

Es geht nur auf den ersten Blick um Musik, beim genaueren Überlegen geht es aber um Wissen und darum, wie in Zukunft mit Wissen umgegangen wird. Was immer bei der Musikindustrie herauskommt, es kann gut sein, dass dies ein Modell für viele verfügbare Daten wie Texte, Bilder oder Filme wird. Entweder wird es in der Zukunft nur noch individuelle Inhalte gegen Geld geben und somit auch Wissen nur noch bei entsprechendem finanziellen Hintergrund verfügbar sein oder mit einer Pauschalregelung oder alternativen Lizenzierungsmodellen, die Röttgers auch in seinem Buch vorstellt, eine größere Gerechtigkeit zwischen UrheberInnen und NutzerInnen geben. Und da die Diskussion noch mitten im Gang ist, wird man im Netz unter <http://www.mixburnrip.de> immer auf dem Laufenden gehalten.

Lesenswert ist das Buch allemal für Menschen, die sich einen Überblick über die Tauschbörsen-Diskussion verschaffen wollen und wissen wollen, wohin die Reise gehen kann. Wobei das prophezeite Ende der Musikindustrie eine Möglichkeit ist, es kann auch alles ganz anders kommen.

hai

Janko Röttgers: Mix, Burn & R.I.P. Das Ende der Musikindustrie.
Verlag Heinz Heise: 16,90 EUR
ISBN 3-936931-08-9



:bsztermine

Mittwoch, 29. Oktober

Damals, als ich Wunderlich hieß ...

Prof. Hermann Weber (1948 Schüler an der Parteihochschule Karl Marx), Lesung und Informationsveranstaltung
19.30 Uhr, Bhf. Langendreer, Raum 6

Meine Musik

... Bühne frei für alle Bands, Stilrichtung egal, meldet euch bei Boskop
21.00 Uhr, KulturCafe, Ruhr-Uni

SYMPOSION: Faschismus in Texten und Medien: Gestern - Heute - Morgen?

Geschichte hat Spuren hinterlassen, die für uns in „Texten und Medien“ auffindbar sind. Auch der (deutsche) Faschismus hat Spuren hinterlassen. Die wichtigsten Gründe und Abgründe dieser Vergangenheit wollen wir aufspüren und sichtbar machen.
Mehr Infos: www.waindo.de
29. bis 31. Oktober, Universität Dortmund

Donnerstag, 30. Oktober

SKF zeigt: Adaption

Film, USA 2002, Regie: Spike Jonz
18.00 und 20.30 Uhr, HZO20, Ruhr-Uni

Philosophie-Party

20.00 Uhr, KulturCafe, Ruhr-Uni

Freitag, 31. Oktober

Jubiläumsparty des Frauenbuchladens Amazonas

ab 20.00 Uhr, Orlando, Alte Hattinger Straße

Sonntag, 2. November

„Kriegsverbrechen und Gesellschaftsanalyse“

Vortrag von Professor Dr. Jan Philipp Reemtsma. Kriege sind selten rechtsfreie Räume. Aber was in Kriegen als rechtens gilt, ist historisch veränderlich; was als rechtens und was als Verbrechen gelten soll, ist immer wieder umstritten. Im Streit darüber, was Kriegsverbrechen sind und wie mit ihnen umgegangen werden soll, entwerfen Gesellschaften ihre Maßstäbe der Zivilität.
11.30 Uhr, Großer Hörsaal der Fachhochschule Dortmund, Sonnenstraße 96

benkschaft (Sehnsucht) Klezmerabend

mit Daniel Kempin und Dimitrij Reznik
20.00 Uhr, Kunstsammlung, Museum Bochum

Montag, 3. November

Ich will wohnen im Menschenwort.

Ein Rose-Ausländer-Abend mit Ursula Fritsch, von Frauenbuchladen Amazonas, in Kooperation mit der VHS Bochum und dem Autonomen FrauenLesbenReferat der RUB
19.00 Uhr, Volkshochschule, Willy-Brandt-Platz, Clubraum

Koordination der Proteste anlässlich des SPD-Bundesparteitages in Bochum

20.00 Uhr, Bhf. Langendreer, Raum 6

Treffen der Medizinischen Flüchtlingshilfe

20.00 Uhr, Gebäude der IFAK, Engelsburger Str. 188

Dienstag, 4.11.

attac Bochum, Plenum

19.00 Uhr, Bhf. Langendreer

SKF zeigt: Sein und Haben

Film, Frankreich 2002, Regie: Nicolas Philibert
18.00 Uhr und 20.30 Uhr, HZO 20, Ruhr-Uni

Anzeige

Die Flohmarkthallen
haben di. & fr. geschlossen,

2nd STORE

aber
mo. 10–18 h, mi. 10–19 h, do. 10–18 h & sa. 10–15 h
online unter www.flohmarkthallen.de geöffnet!

Hermannshöhe 7 • 44789 Bochum • 0234/313191



Optionalbereich am Morgen bringt Kummer und Sorgen: Prügel um die besten Plätze

Wer jene monumentalen Gebäude betritt, die riesigen Container in der nassen grünen Landschaft des Bochumer Südens, weiß sofort, welcher Geist hier weht. Der der Wissenschaft, der geistigen Auseinandersetzung, der Lehre und der Forschung. Alles, ja wirklich alles wurde hier dem Prinzip der Erfahrung und der Erkenntnis untergeordnet. Selbst eine an sich so banale Aktion wie die Anmeldung zu Seminaren für den optionalen Bereich verwandelt sich in den heiligen Fluren des Campus zu einem wissenschaftlichen Experiment und zu einer Gelegenheit des interdisziplinären Diskurses. So geschehen, letztes, an einem frühen Montag zu Beginn einer anderen Zeitrechnung, die die Eingeweihten das neue Semester nennen.

Frei nach Julius Cäsars Motto „Lieber der Erste hier als der Zweite in Rom“, welches einige HistorikerInnen ausgegeben hatten, fanden sich schon in den frühen Morgenstunden, noch bevor ein Hahnenschrei den neuen Verrat ankündigen konnte, wie eine Germanistin es poetisch nannte, die ersten Ungeduldrigen ein, um an dem Versuch teilzunehmen, einen der wenigen begehrten Plätze zu ergattern.

Survival of the fittest

„Sozial-Darwinismus“ sei dies, meinte ein junger Kommilitone der Soziologie, der weniger Interesse an dem Versuchsaufbau hatte und sich mehr sorgte, in einem Spanischkurs unterzukommen, was seiner Ansicht nach besser in seine Lebensplanung passen würde als ein Seminar über die Geschichte der griechischen Vasen. „Wie trivial, studiere lieber dieses hier“, entgegnete ein anderer, und wies ihn mit dem Hinweis auf David Riesmanns „Einsame Masse“ in die Schranken. In der Tat schwoll die Menschenmenge lautlos auf dem nun eng werdenden Flur immer mehr an und schon frühzeitig zeichnete sich ab, dass die kühnsten Erwartungen übertroffen

werden sollten. Über eintausend Menschen würden heute alle das Gleiche versuchen, nämlich durch eine einzige schmale Tür zu kommen. Das ist ein physikalisches Problem, meinte wer, denn Menschen verhalten sich in die Enge getrieben anders als Teilchen. Nicht wie Elektronen z.B. ergänzte ein Ingenieurwissenschaftler, die würden in solchen Fällen einfach ihre Geschwindigkeit erhöhen.

Andere Probleme hatten dagegen die PädagogInnen. Sie stellten Studien auf, wie man eine solch zufällig zusammengewürfelte Menschenansammlung strukturieren kann, wie eine Massenpanik zu vermeiden sei und diskutierten darüber, ob es sinnvoll sei, schon jetzt Decken und Getränke zu verteilen. Während dessen gingen schnell herbeigeeilte MedizinerInnen, quasi prophylaktisch, mit Rückenmassagen an, da einigen, bedingt durchs lange Stehen, die Lendenwirbel schmerzten. Wer in solchen Fällen wohl für die Kosten aufkommen müsse, fragten sich noch die JuristInnen, als die WiWi schon eine vorläufige Bilanz aufgestellt hatten.

Wenn auch für die einen der wissenschaftliche Diskurs schon eine gewisse Qualität erreicht hatte, und für die KunsthistorikerInnen immer noch nicht feststand, ob es sich hierbei um ein raffiniertes Happening oder um Konzept-Art handeln würde, so wussten alle doch nicht, dass der eigentliche Höhepunkt noch bevorstehen sollte.

Die Schnellste bitte!

Kurz bevor das Stadium der kritischen Masse sich realisieren konnte, traten drei MitarbeiterInnen des federführenden Institutes auf den Flur und verkündeten, jetzt Wartemarken verteilen zu wollen. Alles, was bisher noch eine gewisse Struktur hatte, nämlich die Reihenfolge des zeitlichen Eintreffens, wurde aufgelöst und in einen neuen Zustand transformiert. „Wir wussten es, wir wussten es“, jubilierten die TheologInnen und dem/r Ersten wie auch der/m Letzten war klar, was gemeint war.

Als sich nun die so mobilisierten Massen mit der annähernden Dichte eines Schwarzen Loches um die WartemarkenverteilerInnen neu formiert hatten und sich die SportwissenschaftlerInnen ihrer besseren Kondition erfreuen konnten, zu einem Zeitpunkt, als die

MathematikerInnen noch darüber nachdachten, ob das wohl ins Unendliche gehen würde, während die FernsehwissenschaftlerInnen sich ärgerten, ihre Kameras nicht dabei zu haben, weil das hier ja besser sei als die Verteilung von Care-Paketen in Afghanistan, just in dem Moment, wo die PolitikonomInnen zufriedenstellend resümieren konnten, dass sich der Einzelne tatsächlich nur dann bewegen würde, wenn was zu holen sei, brach ein offener Streit aus. Anlass hierfür waren einige verzweifelte Schreie wie: „Ich will raus hier, lasst mich raus hier, oder ich muss Gewalt anwenden“.

Geduld und Theorie

Die unterschiedlichen Fraktionen des psychologischen Institutes fingen sofort einen heftigen Disput darüber an, ob man dieses Phänomen besser mit der sexuellen Energie nach Reich oder mit dem Überlebenstrieb nach Freud erklären könne. Diese Divergenz erfasste schließlich immer weitere Disziplinen. „Alles Unsinn“, war eine Philosophin zu hören und zitierte Marx: „Das Sein bestimmt das Bewusstsein“. „Nein, es ist das Medium, das die sozialen Zusammenhänge strukturiert“, waren die MedienwissenschaftlerInnen zu hören und holten den Marshall McLuhan zur eindeutigen Kampfansage aus der Tasche. „Die Wartemarke als ein Medium?“ zweifelte ein Publizist. „Alles Quatsch. Im Grunde ist das hier nichts anderes als ein gut organisierter PR-Gag. Das Institut will doch nur zeigen, wie heiß begehrt die Seminare sind“.

Und noch während er einige völlig aufgelöste Erstsemester tröstete, die ihre Studienplanung nun über den Haufen geworfen sahen, sprach er zu den jungen Leuten mit tiefer und ruhiger Stimme, die nach Auffassung der neben ihm weilenden Philologen an einen afrikanischen Mngara der Swahili-Kultur erinnerte, also an einen jener „Medizinmänner“ die in die Zukunft sehen können: „Zum nächsten Semester machen wir es besser, dann setzen wir noch einen drauf, damit die melden können: Studierende prügeln sich um die besten Plätze“.

Bernd Schäfer

:bszkolumne

Rauch verur-sacht Qualm

Ich erinnere mich genau, es war vor rund 14 Tagen, als ich den Tabakdealer meines Vertrauens konsultierte, um dort wie gewohnt ein Päckchen der von mir bevorzugten Zigarettenmarke – gut, billig und groß – zu erstehen. Er reichte es mir und mit einem Blick war zu erkennen, dass irgendwer mir ab heute auch noch meine Lieblingsdroge missgönnen wollte, denn auf 30% der Oberfläche meiner charmanten Lieblingszigarettenpackung prangte auf weißen Grund, schwarz umrandet, eine unübersehbare „Todesdrohung“.

„Rauchen kann tödlich sein“ und Rauchen könne zu einem langsamen und schmerzhaften Tod führen. Aha! „Très charming“, dachte ich mir, „ich habe eine Mutter, ich brauche keine Todesbotschaften auf dem von mir präferierten Genussmittel“. „Das ist jetzt neu, Vorschrift!“ klärte mich mein Dealer auf. „Aber schön ist es nicht!“ Nein, es war nicht nur nicht stylisch, es war eine bodenlose Frechheit!

Vor gut einem Jahr hatte der Bundesrat eine alte Richtlinie des Europaparlaments gebilligt und knapp ein Jahr später prangen auf allen Zigaretten-schachteln vierzehn verschiedene lustige Hinweise, etwa „Rauchen verursacht tödlichen Lungenkrebs“, „Rauchen in der Schwangerschaft schadet ihrem (!) Kind“, „Raucher sterben früher“. Allerdings kein Wort darüber, dass regelmäßig zu hoch dosierter Kontakt mit fiesen Chefs und Chefinnen oder anderen im Höchstmaße unangenehmen ZeitgenossenInnen denselben Effekt bewirken kann!

Ich wäre dann für Warnhinweise in Fernsehzeitschriften, wonach etwa der Konsum von Sabine Christiansens Talkrunde bei sensiblen Menschen zum vollständigen Verlust der Denkfähigkeit führen könnte oder lohnabhängige Arbeit über Jahre zugeführt grundsätzlich körperliche und seelische Unversehrtheit gefährdet. Wie kommt man mit Absehung und Anerkennung der Einzelstaaten dazu, dem vielgepriesenen „mündigen Bürger“ seine wohlverdiente Todesdroge zu missgönnen und Aufklärung mit Schulleistern und Einschlüchtern zu verwechseln?

Ich überlege noch, was der richtige Umgang mit dieser geschmacklos verwirrten Misere sein kann. Kaufe ich mir welche von den als Überzieher fungierenden Selbstfatschachteln mit netter Verballhornung der quasi-verbrecherischen Warnhinweise? Oder suche ich mir einfach einen Favoriten? Vielleicht: „Rauchen kann die Spermatozoen schädigen und schränkt die Fruchtbarkeit ein!“ Für die Rückseite dieser ungefragten Schwangerschaftsberatung, denn: Schwanger bin ich selten und Spermatozoen besitzt ich auch nicht!

Was den einen ihren persönlichen Lebensstil versaut, indem es der Lieblingsfreizeitbeschäftigung Stil und Ästhetik raubt, macht die anderen glücklich, die Amtsschimmel in Brüssel genauso wie militante NichtraucherInnen, oder schlimmer, ExraucherInnen. Aber mal ehrlich, liebe Leute, ist euch nicht klar, „dass das Leben am Ende immer schon tödlich war?“

:bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierenden-Zeitung

Herausgeber: ASTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Mona Beumers, Gerd Krauss, Jan Reinecke, Kristin Schwieler
Redaktion dieser Ausgabe: Heiko Jansen (hai), Daniel Kloda (dek), Marc Nevries, Tanja Tästensen (tas), Claus Witte (wc), Verena Witte (vw)
V.i.S.d.P.: Claus Witte (Anschrift siehe unten)
Auflage/Druck: 3.000 Stück, Druckerei Neuer Weg, Essen
Anschrift: bsz, c/o ASTA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234-32-26900; **Fax:** 0234-32-16900
E-Mail: bsz@ruhr-uni-bochum.de
WWW: http://www.ruhr-uni-bochum.de/bsz

SPEISEPLAN

Gültig für die Woche vom Mi 29.10.2003 - Di 4.11.2003



GROSSE MENSA, AB FR.: QUERFORUM WEST			ANGEBOTE DER CAFETERIEN	
	STANDARD	DIE ALTERNATIVE	DIE „GRÜNE KÜCHE“	
MITTWOCH	PUTENBRUST mit Gemüserahmsosse, Blumenkohl und Mandelbällchen	HELGOLÄNDER-FISCHPFANNE mit Salat (als Salatbeilage)	MAULTASCHEN mit Gemüse und Gartensoße, Balkangemüse und Vollkornnudeln	AB DEM 2. NOVEMBER WIRD ES auch in den Cafeten ein ERWEITERTES ANGEBOT an warmen Snacks geben.
DONNERSTAG	PFANNENGYROS mit Tsatsiki-Dip, Krautsalat und Dönertatsche	KARTOFFELEINTOPF mit Geflügelfrikadelle	SOJA-PFANNE „INDISCH“ mit Asia-Wok-Gemüse und Basmatireis	JEWELS AB 10:30 UHR
FREITAG	BOCKWURST MIT KARTOFFELSALAT, Nudelsalat und Salat (als Salatbeilage)	GEMÜSELASAGNE mit Tomatenrahmsosse und Sommergemüse	KARTOFFEL-STEAKHOUSE-PFANNE mit Amerikanischem Krautsalat	Vitalbrötchen mit Camembert 1,20€
MONTAG	PUTEN CORDON BLEU mit Tomatenrahmsosse, Brokkoligemüse und Penne Lisce Nudeln	BAMI-GORENG mit Bohnensalat	VEGETARISCHE HACKBÄLLCHEN mit Curry-Kokossoße, Möhrengemüse und Vollkornreis	Dönertatsche... ... mit Feta 1,50€ ... mit Hähnchen 1,50€
DIENSTAG	SCHWEINENACKENSTEAK mit Schmor-Zwiebeln und Pfeffer-Senfsoße, Blumenkohl und Kroketten	PAELLA-PFANNE mit Tomaten-Zwiebelsalat	NUDELAUFLAUF mit verschiedenen Gemüsen und Gartensoße, sowie Salat	Laugenstange „Cordon Bleu“ 1,20€
				Sesambrötchen mit Backfisch 1,40€
				Pizza Bagle mit Thunfisch 1,60€
				Mini-Baguette mit Tofu 1,60€
				Joggingbrötchen mit Lachs 1,60€
				Tagessuppe im täglichen Wechsel in Essschälchen (verzehrbare) 1,00€

Zugelassene Zusatzstoffe: (1) mit Konservierungsstoff, (2) mit Antioxidationsmittel, (3) mit Farbstoff, (4) geschwefelt, (5) geschwärzt, (6) mit Phosphat, (7) mit Milcheiweiß, (8) mit Süßungsmittel, (9) mit Geschmacksverstärker, (10) enthält eine Phenylalaninquelle, (11) gewachst, (12) Schweinefleisch, (13) Rindfleisch, (A) Alkohol

--- WWW.AKAFOE.DE ---

AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK